DEUTSCHE BAUZEITUNG DBZ
MIT DEN BEILAGEN
STADT UND SIEDLUNG
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG
WETTBEWERBE UND ENTWÜRFE
BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT
NACHRICHTENDIENST
65. JAHR 1931
1. JULI
53•54
HERAUSGEBER • PROFESSOR ERICH BLUNCK
SCHRIFTLEITER • REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN
BERLIN SW 48
ALLE RECHTE VORBEHALTEN • FÜR NICHT VERLANGTE BEITRÄGE KEINE GEWÄHR

# DER ARCHITEKT, SEINE AUFGABEN UND SEINE ERZIEHUNG

NACH DEN VORTRÄGEN AUF DER TAGUNG DES BUNDES DEUTSCHER ARCHITEKTEN IN BERLIN

## I. DER ARCHITEKT

VON HANS POELZIG, BERLIN

Wenn man über den Architekten einigermaßen klar werden will, so muß man sein Schaffensgebiet betrachten und auch darüber nachdenken, was Architektur überhaupt ist. Der Weg zur heutigen Architektur ging von der Reform des Industriebaues aus. Man erkannte in den bisherigen Bauten des Ingenieurs nicht nur die rechnerische konstruktive, sondern auch künstlerische Berechtigung der Form. So wurden die formalistischen Bindungen einer traditionellen Architektur zerschlagen, die neue Sachlichkeit wurde anerkannt. An die Stelle des Ornaments treten wertvolle Materialien, die durch das Spiel ihrer Oberfläche das Spiel der ornamentalen Bewegung ersetzen sollen. Die Gefahr liegt heute darin, daß der Architekt mit Konstruktionen zu spielen beginnt. Diese Art Sachlichkeit ist durchaus unsachlich, z. B. wenn große Spannungen mit teueren Trägern überbrückt werden, wenn Stützen weggelassen werden, die nur die Konstruktion erleichtern und verbilligen, wenn Fensterflächen ohne Grund riesig ausgedehnt werden.

Die neuen Bauten erfordern eine technische und wirtschaftliche Einstellung, um das technische Ideal mit dem Minimum an Materie und Form zu erreichen. Bei der Architektur aber handelt es sich um symbolische Form. Technische Formen können niemals symbolisch sein, sie entstehen, vergehen, wandeln sich, werden vernichtet, sie entstammen und dienen der Praxis des Lebens, sind aber niemals Kunst. Durch die Kunst stellt sich der Mensch außerhalb der Natur, in der Technik setzt er sie fort. In der Architektur handelt es sich um räumliche Gestaltung, um Form an sich, die Technik steht auf dem Boden der Naturwissenschaft, die Architektur wächst aus dem Felde von Religion oder Philosophie. Von der übersteigerten Natur der Technik flüchtet der Mensch heute zurück in die gewachsene Natur, er will den Boden wieder fassen. Wehe, wenn der Architekt vergißt, daß von der Steigerung des seelischen Lebens aus die Welt des Bauens umgestaltet werden muß, wenn er sich zu technischen und wirtschaftlichen Kunststücken herbeiläßt, zu einer kasernenmäßigen Typisierung. Nicht Mechanisierung des Lebendigen, sondern Vergeistigung und Verlebendigung der Materie ist nötig, Bauen verträgt kein Ästheten- und kein Spezialistentum.

Die Geschichte der Architektur aller Zeiten ist eine Geschichte der Bauherren wie der Architekten. Kein Künstler kann etwas schaffen ohne die Resonanz von seiten des Bauherrn. Die unglückliche Lage der Malerei und Plastik folgt in erster Linie aus dem Mangel an Auftraggebern. Die Kunstwerte werden nicht gefragt, es fehlen Anregungen und auch — Widerstände. Die Wiedereinfügung von Plastik und Malerei in die heutige Architektur hängt davon ab, daß diese frei bleiben. Künstlerischer Ausdruck müssen sie sein, nicht noch so geschickte dekorative Anpassung. Was in das Raumorchester des Architekten eingefügt wird, muß an sich lebendig sein, nicht nur Verzierung, Dekoration. Wo der Bauherr als zeugender empfangender Gegenpol fehlt, ist Hopfen und Malz verloren. Diese Anregung kann aber nur von einer Persönlichkeit ausgehen, nicht von der bürokratischen Verwaltung. Die Bürokratie der Republik ist ungeheuer angewachsen. Ohne beamtliche Genehmigung konnte schon früher keiner sterben und begraben werden. Jetzt kann er durch die Herrschaft der Bürokratie kaum noch leben. Im Bauen sind die Bittgänge um Baugesuche bei der Überzahl der Organe zu Springprozessionen geworden, so daß wegen der Errichtung einer von mir entworfenen Tankstelle der Bauherr kürzlich 77 Besuche machen mußte, um schließlich abgewiesen zu werden. Die religiösen Springprozessionen erreichen endlich ihr Ziel, was man von Baugesuchen nicht immer behaupten kann. Daß daran die Beamten auch keine Freude haben können, ist klar. Der Organismus ist so überorganisiert, daß im Kampf gegen diese offenbaren Mißstände der Architekt Hilfe von Beamten erwarten kann und muß, der Architekt aber auch den Kampf aufnehmen muß für sich selbst und für die Beamten, denen eine derartige Beschäftigung nicht länger zugemutet werden kann. Man kommt nicht weiter, wenn man alles nur vom eigenen Standpunkt einseitig ansieht; man muß sich auch in die andere Seite hineindenken. Wenn man das aber tut, muß man sehr energisch sich für die Abschaffung der Bauverwaltungen als bauende Verwaltungen einsetzen.

Das Prinzip der bauenden Verwaltung ist an sich falsch. Zur Unterstützung des Prinzips pflegt alles mögliche an-

geführt zu werden: Konservierung der Erfahrungen, der technischen Organisation usw. Aber wer glaubt das noch, wo heute durch die Fachpresse und Literatur jedem alle Erkenntnisse unmittelbar zugänglich sind? Selbst der jetzige Leiter der preußischen Bauverwaltung hat nichts anderes tun können, als seine im Schoß der Verwaltung mühselig konservierten Erfahrungen über Bord zu werfen, um neuen Wind hineinzubringen. Man kann auch nicht auf die Dauer durch Verfügungen und Dekrete die lebendige Zeugung ersetzen und eine künstlerische Anschauung verfügen wollen. Eine straffe Zentralisierung wird die Lebendigkeit des Bauschaffens immer vernichten, und wer genötigt ist, Jahrzehnte hindurch eine große Zahl von Bauten gleicher Art zu errichten, wird Spezialist, und ein Spezialist baut nicht mehr, sondern fabriziert sozusagen. Die Fabrikation muß aber bei jedem größeren Organismus versagen. Es ist auch durch keine Methode eine Besserung in der bauenden Verwaltung zu erzielen. Der Kampf ist der Vater aller Dinge, der Kampf fehlt aber. Der notwendige Kampf zwischen Bauherrn und schaffenden Architekten kann nicht ersetzt werden durch Reglement und Verfügung. Seitdem die Bauverwaltungen bei den Finanzministerien sind, sind Bauherr und Architekt ohnedies identisch; denn gegen den Finanzminister kann keine andere Verwaltung mit Erfolg angehen. Schon ein großes privates Baubüro verkalkt leicht, ist schwer lebendig zu erhalten. Rücksichten auf die Kräfte des Büros hemmen die Freiheit der Entschließung. Bei einer Staatsbauverwaltung ist diese Freiheit selbst bei aller Rücksichtslosigkeit der leitenden Personen kaum vorhanden. Schließlich geht es ja auch beim Bauen um die Leitung. Ich wage nicht, an der Leitung der heutigen Bauverwaltung zu zweifeln. Ich unterstelle sogar, daß es in vielem relativ besser geworden ist; aber die alten Spuren schrecken. Die Verwaltung hat versucht, Typen zu schaffen. Brauchen wir aber heute noch eine Staatsbauverwaltung für die Typisierung. Stehen wir nicht fast bei der Überbewertung der Typisierung? Nein und abermals nein. Von allen Punkten her betrachtet kann ich mir die Notwendigkeit einer bauenden Verwaltung im bisherigen Sinne nicht vorstellen, und ich behaupte auch kühn, so billig wie ein Architekt heute bauen muß, kann eine Bauverwaltung gar nicht bauen. Der Architekt kann sich auf das Allernotwendigste einschränken, um auch kleine Aufträge mit Erfolg durchzuführen. Eine große Verwaltung muß aber selbst bei rigorosestem Abbau der auf Kündigung angestellten Hilfskräfte ihren großen Apparat mit sich schleppen. Schon in normaler Zeit entsteht in der Verwaltung durch den Instanzenweg ein Leerlauf, der nicht fortzubringen ist. Es ist zu überlegen, ob der Weg der allgemeinen Bürokratisierung noch weiter beschreitbar ist oder ob er nicht energisch zurückgeschritten werden müßte bis zu dem Punkt, wo noch ein Gleichgewicht zwischen dem freien Beruf und dem Staat vorhanden ist. Wenn jemand im Bauwesen mit aufbauender Phantasie zu arbeiten sucht und verlangt, daß sich die verschiedenen Ämter einer Stadt einer Idee unterzuordnen hätten, so stößt er sich die Knie wund an den Futterkrippen der Parteifunktionäre und Berufspolitiker. Schließlich liegt der Wert und die Schicksalsfrage der Demokratie darin, die Persönlichkeit nicht zu fesseln und in die Masse einzubinden, sondern sie zu befreien. Wir wünschen daher einen Abbau der Bürokratie und verstehen, wenn wir vom Abbau der Bauverwaltungen sprechen, nicht wirtschaftliche Erwägungen darunter, sondern gerade etwas Geistiges. Alle Errungenschaften auf stilistischem Gebiet, alle Fortschritte im Geistigen sind von den freischaffenden Architekten errungen worden.

Es wäre verkehrt, gegen die bestehenden Einrichtungen der Bauverwaltungen anrennen zu wollen, ohne etwas Besseres an die Stelle zu setzen, das einem vorstellbaren Ideal möglichst nahe käme. Der Staat und jedes große Gemeinwesen braucht technische Dezernenten für seine Bauten. Diese Baudezernenten gehören zum Kultusministerium. Sie arbeiten im gleichen Sinne wie alle übrigen Dezernenten, denen die Theater oder bildende Künste unterstehen. Sie sind Bauregisseure und übernehmen die geistige Rolle des Bauherrn. Zur Seite stehen ihnen technische Hilfsarbeiter und wirtschaftlich-rechnerische Revisionsbüros beim Finanzministerium. Diese Dezernenten können auch gelegentlich eigene bauliche Schöpfungen herausbringen, aber nicht so, daß eine neue Baubürokratie aufgebaut wird, vielmehr ist die Heranziehung von Hilfskräften für diese Bauten eigene Sache der Dezernenten. So bleibt das Schaffen lebendig und auch die Lust an der Arbeit erhalten. Was für den Staat gesagt wird, gilt auch für die großen Städte und großen Industriekonzerne, die in ihren angeschwollenen Bauabteilungen schon ein Haar gefunden haben.

Wir müssen ein Aufbauprogramm aufstellen, das der Kultur dient und der menschlichen Entwicklung, von dem einst bessere Zeiten den Vorteil haben werden. Der BDA will nicht nur eine Vereinigung zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder sein, die zweifellos gefördert werden müssen, seine Berechtigung aber als Bund Deutscher Architekten kann der BDA nur aus seinen Kulturbestrebungen herleiten. Das geht aber nicht ohne Auslese. Heute gilt leider nur die Masse, dringliche Eingaben künstlerischer Verbände werden nicht einmal der Antwort gewürdigt, die Imponderabilien geistiger Art wurden niemals geringer eingeschätzt als jetzt. Architektur ist in Wahrheit gefrorene Musik. Ohne angeborene Musikalität ist kein Architekt möglich und alle modischen oder technisch-artistischen Mätzchen können eine fehlende Musikalität nicht ersetzen.

Die Architektur ist leider populär geworden. Infolgedessen nimmt der Strom der Studierenden zu. Den Hochschulen ist aber bisher eine Auslese verwehrt, die dringnd nötig ist. Diese Auslese muß bereits zu Beginn des Studiums rigoros ausgeübt werden. Immer noch werden auch an den Architekturschulen die Prüfungen im reinen Wissen überwertet, während doch das Können in erster Linie den Ausschlag geben muß. Es wachsen bei der Verfassung der Hochschulen Nebenfächer leicht aus, während doch die noch so eingehende Kenntnis der Elementarfächer nicht ohne weiteres zum geistigen Schaffen befähigt. Die praktische, technische und schöpferische Begabung sind nur selten vereinigt. Der zur Form Hinstrebende empfindet den Zwang der Gesetze der Materie als lästig und ist schwer in das Studium zu fesseln. Hier ist die Verantwortung des Lehrers besonders groß. Er muß versuchen, beides zu vermitteln: Technik und Form, und über die Analyse, die die wissenschaftlichen und technischen Fächer geben, muß er den Schüler zur Synthese der Formung führen. Das alles dem Schüler vermitteln, kann nur der Schaffende. Ich kann nur das lehren, was ich selber kann und erfahren habe, nicht das, was ich weiß. Es kann also nur der Meister den Schüler belehren. Architekt sein heißt nicht Fachmann sein, nicht Spezialist, sondern Mensch und Kämpfer sein für alles Menschliche. Auch die Wirkung einer wahrhaften Architektur kann nur geistig sein, nicht technisch, der Musik vergleichbar. Die Verantwortung des Architekten ist groß. Für Jahrhunderte kann ein Stadtbild erhoben oder vernichtet werden. Man fängt an, diese Verantwortung wieder zu begreifen, aber scheut sich noch vor den Folgen, die Schwere dieser Verantwortung auch gesetzmäßig festzulegen. Was ist Architektur? In einem Zwiegespräch von Velery heißt es folgendermaßen: „Hast du nicht beobachtet, wenn du dich in einer Stadt ergingst, daß unter den Bauwerken, die sie enthält, einige stumm sind, andere reden und noch andere schließlich — und das sind die seltensten — singen sogar? Diese äußerste Belebtheit geht nicht von ihrer Bestimmung aus oder von ihrer allgemeinen Gestalt, ebensowenig wie das, was sie zum Schweigen bringt. Das hängt ab von dem Talent des Erbauers oder vielmehr von der Gunst der Musen.“ In diesen tiefsinnigen und schönen Worten ist niemals von Technik die Rede. Die Anforderungen der Technik und der Wirtschaft in Ehren. Es wäre lächerlich, romantisch, geradezu unschöpferisch, sich daran vorbeidrücken zu wollen. Technik und Wirtschaft sollen zu ihrem Recht kommen. Sie sollen uns aber nicht versklaven, und wir wollen darüber hinaus für unsere Arbeiten etwas von dem einfangen, was nicht für kurze Zeit verblüfft, durch einen lauten Schrei die Aufmerksamkeit zu erzwingen sucht, sondern spricht oder gar singt. Diese Bauwerke müssen auch von der Zukunft verstanden werden, die nichts mehr von all den Überraschungen weiß, die uns technische Erfindungen und Möglichkeiten bereitet haben, sondern nur das versteht, was an ewiger Melodie in unseren Schöpfungen einzufangen uns vielleicht gelungen ist. —

# II. ERÖFFNUNGS-ANSPRACHE DES BUNDESPRÄSIDENTEN

WILHELM KREIS, DRESDEN

Keine noch so üble Gegenwart mit einem Leerlauf ohnegleichen für unsere Zeichnerhände kann uns davon abhalten, zu demonstrieren, daß gebaut werden muß. Darum begrüße ich die Deutsche Bauausstellung, diese große Schau der Technik, des Handwerks, des Ingenieurs, des Bauwirtschaftlers, der wir ganz besonderen Erfolg wünschen müssen.

Diese Ausstellung, auf welcher auch ein Querschnitt durch unsere Arbeit gegeben wird, zeigt Ihnen die von Grund auf neuen Methoden des Bauens, weniger die Bauten selbst, das hat die harte Notwendigkeit äußerster Sparsamkeit von selbst verboten. Durch die Erkenntnis der neuen Tatsachen müssen wir hindurch. Das meiste hat den begeisterten Beifall der Masse, der Jugend. Heute sind wir überwältigt von den Fortschritten der Technik, es ist dies aber weniger das geistig Neue, als das materiell Überraschende. Und doch möchte ich wünschen, daß bald eine Zeit wäre, das Beglücktsein mehr zu empfinden.

Werfel sagt von heute: Das genormte Hirn triumphiert, ein Gesinnungs- und Lebensmilitarismus droht. Das Ideal, das sich auf die Lebensgestaltung der Menschheit bezieht, hat die Verwirklichung und Verallgemeinerung des Glückes zum letzten Ziel, indem, wie Werfel sagt, der herrschende Sachglaube das materielle Lebenselend der Massen zu mildern und einen menschenwürdigen Zustand des Nichtleidens heraufzuführen sucht. Der Zustand des Nichtleidens ist aber noch nicht das Glück selbst. Glück ist die zur Innerlichkeit umgeschmolzene Wirklichkeit. Der musische Mensch soll die durch den reinen Sachglauben verschüttete Innerlichkeit wieder befreien! Es ist nicht wahr, daß die Seele nur ein Überbau der ökonomischen Dynamik sei, wie der Realismus glaubt. Werfel sagt über Realismus und Innerlichkeit: Die verhungerte Innerlichkeit stürzt sich auf das nächstliegende Opfer, auf den Körper. In diesem Rückzug aus der völlig entwirklichten Welt der Abstraktionen blüht auf dem einzig übriggebliebenen Weideplatz gleichsam die Körperkultur, der Sport als neues Idol, Glaube an die eigene Zeit, an die mögliche neue Glückseligkeit auf dem Boden unserer Erkenntnis gedeiht aus dem wiedergefundenen gesunden Körper und schafft die neue Lebensform, die Einfachheit und Innerlichkeit. Der musische Mensch bleibt nicht ein armer Narr. Der alten Kulturüberlegenheit setzen wir den neuen Wert entgegen. Wir hören wieder in uns hinein, wir erkennen die neuen, unendlichen Möglichkeiten, der musische Mensch wird aus der Abstraktion die Veredlung der Gebilde unserer Technik, unseres ganzen Lebens formen. Das Glücksgefühl wird in die Wohnmaschine einziehen, wenn wir den Tiefstand der Abwesenheit unserer Seele überwunden haben. Diese Zeit einer neuen Kultur kommt und versöhnt. Der Bauende versenkt sich wieder in das Wesen des Bauens selbst. Die Objekte mögen noch so genormt, getypt, rationalisiert sein, der Geist darf nicht selbst genormt werden. Nur der selbständige Geist schafft das Originale, das einzig Wertvolle.

Nun aber, um auf die materielle Lage von heute zu kommen, wir brauchen eine Überbrückung über diese tiefste Lage, in dieser gegenwärtigen andauernden Pause im Bauen können wir den Wert der Verinnerlichung recht gut erkennen. Aber zur Auswertung der neuen Erkenntnisse, des praktisch Möglichen, Ökonomischen gehört eben doch das Bauen! Vor allem die Bauindustrie muß arbeiten können, in Gang bleiben, damit ihr Getriebe nicht einrostet. Haben wir nicht mehr als zehn Jahre lang uns in Tausenden von Versuchen bemüht, die beste, billigste und gesündeste Wohnung für den einfachen Mann zu bauen? Und ist jetzt, wo diese Versuche zum Ziel führen können, nicht trotz aller unsagbaren Schwierigkeiten dennoch die Zeit, das Programm zu erfüllen, dem menschenwürdigen Dasein unserer fleißigsten Hände zu dienen? Sagt doch soeben der Internationale Wohnungsbaukongreß hier: „Auf allen Kulturvölkern lastet der Druck der Wohnungsnot, ihre Minderung und Beseitigung ist neben der Lösung des Arbeitslosenproblems die vornehmste Aufgabe jeder Staatspolitik."

Wir sind nun der Meinung, daß zur Lösung dieser Aufgabe der Wettbewerb der freien Wirtschaft das Gegebene ist. Überall in Natur und in unserem Leben wird das Beste, Stärkste und auch das Preiswerteste im Kampf erzielt. Ich komme auf einige Worte des Dresdener Oberbürgermeisters Dr. Külz zu sprechen: „Es ergibt sich die Notwendigkeit einer stark die Industrie und das Gewerbe fördernden Kommunalpolitik, die fast unmittelbar auch eine Förderung der breiten Massen der Bevölkerung ist. Das gilt auch von der Fernhaltung von privatwirtschaftlichen Experimenten durch die Stadt. Alles kommt darauf an, jetzt in Zeiten der wirtschaftlichen Krisis den vorhandenen Besitzstand der freien Wirtschaft nach besten Kräften zu wahren." Das ist ja die Erwartung von uns allen, die wir noch vor der schwersten und im besten Sinne gemeinnützigen Aufgabe stehen, daß diese Zeit überbrückt wird, damit die Errungenschaften sich auswirken können.

Gestatten Sie mir, auch noch ein weiteres Wort von Herrn Oberbürgermeister Külz hinzuzufügen: „Es ist kein Mißtrauensvotum gegen die bedeutenden Qualitäten des städtischen Hochbauamtes, wenn man bei der Lösung der Probleme der städtebaulichen und architektonischen Entwicklung Dresdens den Wettbewerb zwischen Amtsarchitekten und Privatarchitekten freigibt."

Unser BDA wird alles tun, um im Interesse des Allgemeinwohles seine Entschlüsse zu fassen. Laßt uns weiter bauen! Gute und billige Wohnungen, gesunde und praktische, bringen wir Wärme und Behagen hinein, durchlichten wir unsere Städte und Siedlungen. Ich schließe mit Spinozas Worten: „Das Glück ist Tugend!" —

# III. ERZIEHUNGSFRAGEN DES ARCHITEKTEN

VON THEODOR FISCHER, MÜNCHEN

AUS DER VERANSTALTUNG DES LANDESBEZIRKS BRANDENBURG

Nicht das Methodische, vielmehr das Grundsätzliche soll hier Gegenstand der Ausführungen sein, die das Ergebnis von Erfahrungen und Gedanken aus einer mehr als 30jährigen, nunmehr abgeschlossenen Lehrtätigkeit darstellen. War mein stetes Bemühen dabei, vorwärts zu kommen, so war es doch tatsächlich mehr ein Zurückgreifen aus dem Komplizierten auf das Einfache, Natürliche. Das Ziel aller Erziehungsmethoden sollte dabei sein die Arbeit an sich, das Werk und sein geistiger Wert.

Wie steht es nun mit der fachlich akademischen Erziehungsmethode? Der Zudrang zum Studium des Bauwesens ist über alle Bedürfnisse groß. Als Hauptursache dieses Andranges bezeichnete kürzlich der Reichskanzler das Berechtigungswesen, und er richtete an Staat, Gemeinden und Industrie die dringende Aufforderung, den Schematismus des Berechtigungswesens zu durchbrechen. Eine schwierige Aufgabe, eine Wiederaufnahme früherer Ideen, eine Rückkehr, gegen die man sich sträubt, tatsächlich aber doch eine Rückkehr im Fortschreiten, keine öde Wiederholung. Wenn wir heute die Pflege der historischen Form als Grundlage des Unterrichtes ersetzt haben durch die Konstruktion, so ist das auch eine Rückkehr zum Gebaren der früheren Lehrwerkstätten, aber mit einem neuen Inhalt. Die Frage nach der Berechtigung der akademischen Lehrmethode überhaupt, die sich aufdrängt, ist aber verfrüht. Wir haben noch nicht die uns zukommende eigene Form gefunden.

Das Wesentliche neben anderen, gewiß auch wichtigen Problemen ist jedenfalls die Erziehung zum Werk, d. h. hier zum Bauen. Davon hat man früher dem Studierenden in jahrelangem Studium nichts gezeigt, und man hat damit Leute erzogen, die die Praxis nachher ablehnte und die den Vorträgen der Lehrenden gegenüber ungeöffnete Ohren und Herzen besaßen. Die Einführung der handwerklichen Vorpraxis nach dem Vorbild des Maschinenbaues hat das etwas gebessert, aber sich nur als halbe Maßregel erwiesen. Daher haben München und Stuttgart auf meine Anregung die Zwischenpraxis zwischen Unter- und Oberstufe versuchsweise eingeführt, d. h. eine einjährige Büropraxis. Dazu war natürlich eine durchgreifende Umgestaltung des Unterrichts in der Unterstufe nötig: viel weniger Mathematik, Naturwissenschaft und historischer Formunterricht, mehr gewissermaßen empirischer Konstruktionsunterricht. So sind einigermaßen brauchbare Gehilfen für die Praxis schon nach vier Semestern herangebildet, und der Erfolg der neuen Methode war bisher ein ausgezeichneter. Das Wichtigste dabei ist die Befreiung aus allzu engen akademischen Banden, die Beteiligung der Gesamtheit der Fachgenossen — der beamteten wie der privaten — an der Erziehung des Nachwuchses. Das wird noch wirksamer werden, wenn das Recht und die Pflicht einer solchen Mitwirkung noch stärker erkannt sein und sich auch im Sinne einer Stärkung des Berufsgeistes, einer wünschenswerten Ausgleichung der Gegensätze zwischen beamteten und privaten Architekten auswirken wird und eine Niederlegung der hohen Dämme zwischen den beiden Berufskreisen zur Folge hat.

Größere Beweglichkeit, weniger Schematismus ist der Grundgedanke bei den neuen Maßnahmen, dabei aber Festhalten am Wesentlichen des akademischen Studiums. Mit dem Entwurf allein, auf den man heute noch das Schwergewicht legt, ist es nicht getan, wenn die Entwurfsarbeit auch nicht zu entbehren ist. Die Verbindung mit der Praxis muß hinzukommen. Der neue Versuch ist nur eine Station auf dem Wege, dessen Ziel das bessere Werk, die Qualität ist, nicht Sondervorteile und Berechtigungen. Das Wesentliche ist eine Rückkehr zur Berufserziehung am Werk, aus der akademischen Abstraktion zur Praxis. Das ist an sich nichts Neues. Es wird erinnert an die frühere Lehrlingspraxis der Schweizer Architekten vor kurzem akademischen Studium; ferner an die vortreffliche, noch heutige Erziehung der englischen Architekten, die — allerdings mit staatlichen Ermächtigungen — ausgeübt und kontrolliert wird von der Berufsorganisation und sich zusammensetzt aus der Arbeit im Büro, ergänzt durch wissenschaftliche Kurse.

Das Liebäugeln der Architekten, die im Rahmen der Technischen Hochschule immer eine etwas schwierige Stellung gehabt haben, mit der Kunstakademie, der Anschluß an den Maler und den Bildhauer sind nicht das Richtige, vielmehr der Anschluß an die Bauingenieure im Rahmen der Technischen Hochschule heute das Gegebene. Redner zieht dann Vergleiche mit der Ausbildung der bildenden Künstler sowie mit der am weitesten fortgeschrittenen Entwicklung der Kunstgewerbeschulen, deren Schulwerkstätten aber noch der Mangel anhaftet, daß das wichtige Moment der Ökonomie der Zeit und des Werkstoffes in ihnen nicht zur Geltung kommt. Das wäre nur möglich, wenn an Stelle der Lehrwerkstatt die Manufaktur tritt, wenn wirklich fabriziert wird. Das ist aber wiederum nur möglich, wenn statt des Staates die Berufsgemeinschaft die Ausbildung selbst in die Hand nimmt. Ansätze hierzu zeigen sich schon heute in den Meisterschulen des Buch- und Malergewerbes. Der Gedanke der Berufserziehung setzt sich also bereits durch, es gehört dazu allerdings noch eine Umbildung der Berufsorgnisationen selbst nach idealerer Richtung.

In unserer Zeit des Umsturzes könnte man nun auf den Gedanken einer radikalen Umgestaltung des Fachunterrichtes kommen, wobei die Frage aufgeworfen wird, ob er überhaupt Aufgabe des Staates ist und nicht besser anders geleistet werden kann, ferner ob es möglich ist, technische Berufe überhaupt in Schulen zu lehren. Das sind aber Fragen der Zukunft. Nicht ein Umsturz allen Vorhandenen ist jetzt am Platze, sondern eine Fortentwicklung im Sinne der Rückkehr technischer Erziehungsmethoden zur Werkerziehung. Nur auf diesem Wege ist auch Aufgabe des schematisierten Berechtigungswesens zu erreichen. Die Überfüllung der Technischen Hochschulen wird auch nicht verhindert durch Aufnahmeprüfungen oder durch verschärfte Abschlußprüfungen. Nur die Aufhebung der Berechtigung, versorgt zu werden, vermindert die übergroße Anziehungskraft.

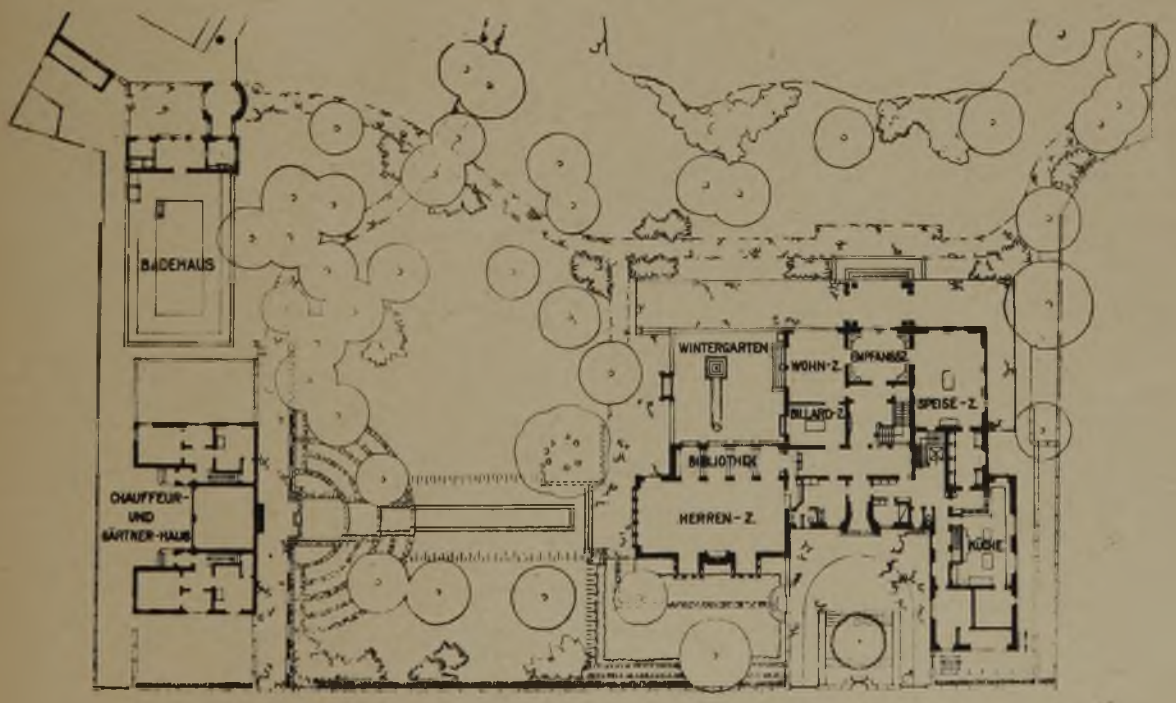
Es wäre aber ein Mißverständnis, wollten die Architekten aus den Ausführungen und Vergleichen mit verwandten Gebieten nun kategorisch das Recht ableiten, die Erziehung selbst zu bestimmen. Es handelt sich zunächst nicht um Rechte, sondern um Pflichten, mitzuwirken an einer auf das Reale, auf das Werk gerichteten fachlichen Erziehung. Es gilt nicht umzustürzen, sondern Lebendiges zu pflegen. Dazu gehört allerdings eine feine, taktvolle Hand, nicht Partei und Gewalt. —

# GLASHAUSBAUTEN UND DACHGÄRTEN VON ARCH. BDA KURT STARCK, BERLIN

14 ABBILDUNGEN

Straßenseite des Wohnhauses L. in Südende — Foto: E. Leitner, Charlottenburg

Immer mehr hat sich im Wohnen das Gefühl für Licht, Luft, Durchsonnung und Freiheit über alle raumabschließenden Schranken hinaus zur Geltung gebracht. Breite lichtdurchflutete Fensterseiten der Räume, Ineinandergreifen früher streng getrennter Wohneinheiten sind die Kennzeichen einer neuen, noch im Werden begriffenen Wohnform (die deshalb nichts mit Sachlichkeit oder Wirtschaftlichkeit weder in der Konstruktion noch in ihrer funktionellen Auswirkung zu tun hat). Diesem Zeitgefühl ohne Übertreibung entgegenzukommen, hat Architekt Starck bei den hier abgebildeten Bauten Rechnung getragen. Bei der 6½ Morgen großen, einem Landsitz ähnlichen Wohnhausanlage L. in Südende, die in einem parkartigen Garten eingebettet liegt, mit großem Chauffeur- und Gärtnerhaus,




Wohnhaus L. in Südende — Lageplan 1 : 800

GARTENGESTALTUNG: HERMANN ROTHE, ZEHLENDORF

Blick vom Herrenzimmer auf die Bibliotheksnischen nach dem Wintergarten

ARCHITEKT BDA KURT STARCK, BERLIN

Eingang zum Wohnzimmer vom Wintergarten

Blick vom Wohnzimmer in den Wintergarten

Außenansicht des Wintergartens

Das 12 · 12 m große Glashaus mit Steildach (zum Abrollen der Schattendecken). Eingang aus Travertinquadern als Halt für die schweren Bronzetüren

ARCHITEKT BDA
KURT STARCK, BERLIN

GARTENGESTALTUNG:
HERMANN ROTHE, ZEHLENDORF

Innenansicht des Wintergartens

**Architektonische Gartengestaltung mit Blick auf das Herrenzimmer vom Wohnhaus L. in Südende**

Badehaus, Tennisplätzen usw., war es der Wunsch des naturliebenden Bauherrn, von allen Wohnräumen seines Hauses im Erdgeschoß in den Garten hinausgehen zu können. Für den Winter wollte er aus den wichtigsten Wohnräumen eine direkte Verbindung zu dem Wintergarten haben, der als ein richtiges großes Gewächshaus zu projektieren war, einem Wintergarten, der keine kalte Repräsentation darstellt, sondern als Ergänzung eines naturgemäßen Wohnbedürfnisses angesprochen werden kann und darum den Forderungen einer modernen Hygiene entspricht.

War früher der Wintergarten an einem Privathause meist eine vorgezogene Veranda mit Eckpfeilern, großen Seitenfenstern, geschlossener Decke, darüber als Balkon ausgebildet, mit Pflanzen nur an den Fenstern in Kübeln, nicht ausgepflanzt, so wird man heute grundsätzlich anders vorgehen. Allerdings: Palmenhäuser rechtfertigen ihren Aufwand an Kosten für Unterhaltung und Erbauung nur, wenn ihre Ausmessung die Möglichkeit gibt, besonders wertvolle hochwüchsige Pflanzen zur vollen Entwicklung, Blüte und Frucht zu bringen. Daher sind folgende Gesichtspunkte zu beobachten: 1. Vermeidung irgendwelcher Konstruktionsteile im Innern, um ein freies Arbeiten im Aufbau zu haben; 2. Zum Zwecke guter Wachstumsmöglichkeit die Grundflächen mit geeignetem Kulturboden ausfüllen; 3. Wirksame Drainage, lebhafte Durchlüftung des Bodens; 4. Auspflanzen im freien Grund gewährt bessere Entwicklung und erleichterte Bedienung; 5. Eisengerüst trägt die Glasfläche, die Glastafeln sind in Holzsprossen gelagert; Eisensprossen oder das Eisengerüst selbst werden nicht für die Verglasung verwendet; 6. Heizkörper werden im Raum verteilt angeordnet, und zwar die Unterheizung nahe am Fußboden an den Außenwänden, Oberheizung als Steigleitung am Glasdach; 7. Lüftungseinrichtung in den Stehwänden und am Dachfirst; 8. Schattendecken aus Holzlättchen, die durch Metallglieder zu einer aufwickelbaren Matte verbunden sind.

Die Abbildung hierüber zeigt die architektonische Verbindung des Hauptgebäudes mit den Nebenanlagen; durch die verschiedenen Terrainhöhen ergaben sich reizvolle Abstufungen der Wasserbecken. In diesen Nebenanlagen ist wiederum ein Gewächshaus im Sinne dieses Aufsatzes interessant, weil es nicht nur als Kulturhaus gebaut wurde, sondern in seinem Innern ein Schwimmbad enthält mit einer Schwimmfläche von 5 · 12 m. Die Abbildung zeigt diese Anlage leider noch ohne Bepflanzung; heute macht dieses Haus mit seiner grünen Umwehrung und seiner immerhin nicht kleinen Wasserfläche einen ganz anderen Eindruck. Hier ist aus rein praktischen Bedürfnissen eine Anlage geschaffen — Tennisplatz, An- und Auskleideräume, Schwimmbad —, die gleichzeitig dem Gärtner für Kulturzwecke das brauchbare Gewächshaus bietet. —

Die vier Abbildungen auf den Seiten 322 und 323 berühren ein ähnliches Thema gärtnerischer und baulicher Verknüpfung, nämlich den Dachgarten. Im Geschäftsviertel des ältesten Berlins zwischen uralten Hinterhäusern mit hochgezogenen Giebeln, düsteren, winkligen Höfen und modern frisierten Häuserfronten mit Riesenläden vermutet man keine Gartenanlagen, die von allen Seiten Licht, Luft und Sonne erhalten können. Steigt man aber aufs Dach, so sind die Voraussetzungen gegeben, dazu noch eine selten malerische Aussicht. Geschickt wurden die Schornsteine und andere Aufbauten zu geschmackvollen Motiven des Gartens ausgestaltet. Hervorzuheben ist, daß dieser Dachgarten auf altem Mauer- und Balkenwerk herzurichten war, aber irgendwelche Schäden sich bisher nicht gezeigt haben. —

Badehaus mit Pavillonkopfbau

Innenansicht des Badehauses

ARCHITEKT BDA KURT STARCK, BERLIN

Architektonische Fassung zweier großer Schornsteine als Hauptmotiv des Dachgartens auf einem Geschäftshaus in Berlin C

ARCHITEKT BDA
KURT STARCK, BERLIN

GÄRTNERISCHE GESTALTUNG:
KÖRNER & BRODERSEN, STEGLITZ

Gartenhäuschen und Brunnen auf dem gleichen Dachgarten

Garten auf dem Dach eines Geschäftshauses in Berlin C

ARCHITEKT BDA KURT STARCK, BERLIN
GÄRTNERISCHE GESTALTUNG: KÖRNER & BRODERSEN, STEGLITZ

Überdeckter Dachgarten (Wintergarten) auf dem gleichen Hause

# AUS DER DEUTSCHEN BAUAUSSTELLUNG IN BERLIN

Halle II. Die Wohnung unserer Zeit

Halle III. Das neue Bauen

Fotos: Taubert-Neumann, Berlin-Friedenau



VERLAG: DEUTSCHE BAUZEITUNG G. M. B. H., BERLIN
FÜR DIE REDAKTION VERANTWORTLICH: FRITZ EISELEN, BERLIN
DRUCK: W. BÜXENSTEIN, BERLIN SW 48